



**Caritas
&Du**

Meja Lalu | Aktueller Bericht | COVID-19 in Äthiopien

Dezember 2020

Michael Zündel, Caritas Auslandshilfe

Die neue Bücherei in Meja Lalu



DIE NEUE BÜCHEREI - Zum Zeitpunkt meines Besuches in Begleitung von Hora, Assistent des Education Coordinators Gelila, war aufgrund des Krieges im Norden Äthiopiens der Schulbetrieb noch nicht für alle Klassen gestartet. Nur die 8. Stufe war seit Ende September in der Schule, um sich auf die Prüfungen für die Highschool vorzubereiten. Diese Prüfungen waren zum Zeitpunkt meines Vorort-Besuchs auf Mitte Dezember angesetzt.

Die Bücherei ist nun fertig gestellt, auch die Möbel sind geliefert und ebenfalls die Bücher. Zum Zeitpunkt meines Besuches war das Personal damit beschäftigt, die Regale aufzustellen und die Bücher systematisch einzuräumen, damit der Büchereibetrieb mit Schulbeginn (geplant für 8.12.2020) aufgenommen werden kann.

Es gibt seit September einen Wechsel zwischen Direktorin und Vize-Direktor. Die beiden haben die Rollen vertauscht, die ehemalige Direktorin ist nun Vize-Direktorin, da sie anscheinend gesundheitliche Probleme hat. Der neue Direktor scheint recht aktiv und motiviert zu sein, bei der Führung durch die Schule erklärte er mir auch die getroffenen Maßnahmen, die die Behörden für die Eröffnung der Schulen aufgrund der Covid-19-Situation erlassen haben (siehe Seite 4).

Das „Teacher’s House“ | Toiletten



DAS NEUE TEACHERS HOUSE - Auch dieses Gebäude ist fertig gestellt - bis auf eine kleine Küche und eine Toilette, die in den kommenden Wochen noch gebaut werden sollen. Mit Schulbeginn können nun bis zu 10 Lehrpersonen das neue Quartier beziehen und sind nicht mehr gezwungen, täglich den Weg am Morgen aus Meki und am Nachmittag wieder zurück, auf sich zu nehmen. Es ist zu hoffen, dass sich Verspätungen und Nicht-Erscheinen von Lehrpersonen damit minimieren werden und die Kinder ihr Recht auf regelmäßigen Unterricht erhalten.

DIE NEUEN TOILETTENANLAGEN - Besonders erfreulich war es, dass die neuen Toilettenblöcke alle in tadellosem Zustand und sauber vorzufinden waren. Die Wasserhähne zum Händewaschen nach dem Toilettenbesuch funktionierten, die Türen waren in Ordnung, alle Toiletten waren sauber und ordentlich.

Dasselbe gilt für die Wasserverteilungsstelle: Alle Hähne in Ordnung, die Wasserbecken sauber, die Tanks voll und überall fließendes Wasser. Das ist besonders in diesem Schuljahr mit den Auflagen des Covid-19-Schulgesetzes der äthiopischen Regierung eine wesentliche Voraussetzung, um den Schulbetrieb überhaupt aufnehmen zu dürfen. Ein Segen, dass nun alles funktioniert!

Unterricht in Zeiten der Covid-19-Pandemie



AUSWIRKUNGEN DER PANDEMIE AUF DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER IM ALLGEMEINEN

Von Mitte März bis Ende September blieben die Schulen in ganz Äthiopien geschlossen. Erst seit Anfang Oktober durften die Schülerinnen und Schüler der 8. und der 12. Stufe wieder in die Schule, da sich diese auf die Aufstiegsprüfungen in die Highschool beziehungsweise die Universitäten vorbereiten müssen. Die Termine für diese Prüfungen wurden - und werden auch im Moment noch – wieder und wieder nach hinten geschoben.

Die Unsicherheit ist groß bei den Schülerinnen und Schülern, auch bei den Lehrpersonen und den Schulbetreibern. Während in einigen Regionen im Süden alle Klassen – unter speziellen Auflagen – seit rund einem Monat wieder im Unterricht sind, geht es beispielsweise in der Hauptstadt Addis Abeba jetzt erst langsam los, ob die Schulen im Norden, in Tigray, wo in den letzten Wochen die kriegerischen Auseinandersetzungen stattfanden, bereits wieder geöffnet sind, weiß selbst jetzt, anfang Dezember, niemand so ganz genau.



So wie wir es aus unseren Verordnungen kennen, gibt es auch in Äthiopien ähnliche Regelungen für den Corona geprägten Schulbetrieb: Hände waschen vor Unterrichtsbeginn, Masken tragen, Abstand halten, maximal 25 Kinder in einem Klassenraum. Diese Regelungen sind allerdings in äthiopischen Schulen äußerst schwierig umzusetzen. In rund einem Drittel der Schulen auf dem Land gibt es beispielsweise kein Wasser auf dem Schulgelände, und in den meisten Klassen sitzen normalerweise nicht 25, sondern 50 bis 70 Kinder. Es gilt also rasch Möglichkeiten zu finden, wie der Schulbetrieb nach fast neun Monaten Stillstand wieder aufgenommen werden kann. In den meisten Schulen wird es daher Schichtunterricht geben, das bedeutet, dass eine Gruppe vormittags Unterricht hat, die andere nachmittags. Und dort, wo sich das auch nicht ausgeht, muss der Unterricht wohl oder übel zusätzlich noch ins Freie verlegt werden. Glücklicherweise gibt es in der Schule in Meja Lalu jetzt Wasser und eine gute sanitäre Infrastruktur. Um die Verordnungen einzuhalten werden auch die Kinder in Meja Lalu bis auf weiteres im Schichtunterricht unterrichtet werden.

In einigen Schulen, die ich vor Ort besucht habe und in denen der Unterricht gerade erst vor kurzem begonnen hat, saßen 70 und mehr Kinder – zwar mit Masken, aber dicht an dicht. Hier muss raschest möglich auf Schichtbetrieb umgestellt werden. Eine zusätzliche Herausforderung vor allem in den Schulen auf dem Lande ist die Tatsache, dass für die Menschen dort das Corona-Virus schon fast nicht mehr ernst genommen wird und es daher sehr schwierig ist, die Kinder, ja selbst die Lehrpersonen, zum Tragen der Masken und zum Einhalten der Sicherheitsmaßnahmen anzuhalten.

Eine weitere Schwierigkeit für unsere Partnerdiözesen, die die von uns unterstützten Schulen betreiben, ist das Problem, dass viele Eltern nicht mehr bereit sind, die Schulgebühren für die Kinder zu bezahlen, da es ja so lange keinen Unterricht gegeben hat. Aber: Die LehrerInnengehälter mussten auch in der Zeit ohne Unterricht weiter bezahlt werden, das war eine staatliche Auflage, eine staatliche Unterstützung dafür gab es freilich nicht.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Situation an den Schulen für die rund 45.000 Kinder, die die Caritas über unsere Partnerstruktur unterstützt, baldmöglichst regeln lässt und die Kinder endlich wieder einen vernünftigen Unterricht und geregelte Strukturen erhalten. Auch das Netzwerk

für Kinderschutz ist dringend wieder erforderlich. In vielen ländlichen Regionen hat sich gezeigt, dass die Zahl der frühen Verheiratungen von 14- bis 16-jährigen Mädchen während der Zeit des Lockdowns unverhältnismäßig stark angestiegen ist. Weitere Auswirkungen werden wir im Laufe des Schuljahres zu evaluieren und nach Möglichkeit auch zu kompensieren versuchen.

Die Pandemie traf die Ärmsten am meisten



Von Mitte März bis Ende September waren die Schulen, große Teile des öffentlichen Lebens in Addis Abeba und auch die Tagesstätten unsere Partnerprojekte geschlossen. Erst seit Anfang Oktober beginnt sich das Leben langsam wieder zu normalisieren. Bei meinem Besuch im November habe ich mit unseren Projektteams die aktuelle Situation analysiert und mit zahlreichen Kindern und deren Eltern gesprochen.

Was aus allen Gesprächen und Rückmeldungen hervorgegangen ist: Es hat die Ärmsten der Ärmsten am allerhärtesten getroffen! Viele Eltern der Kinder, die in den Straßenkinderprojekten Hanna Orphans Home (HOH) und PROCS betreut und unterstützt werden, sind Tagelöhner. Sie sind darauf angewiesen, dass sie ihren Marktstand betreiben können oder als Wäscherinnen oder Haushaltshilfen arbeiten können. Der Großteil von ihnen hat in den letzten Monaten die Arbeit und damit den Lebensunterhalt verloren. „Wir mussten unser Programm völlig umstellen“, erklären sowohl Hanna Teshome, Leiterin von Hanna Orphans Home, als auch Ananas Girmai, die Direktorin von PROCS. „Hätten wir nicht die Kinder und deren Familien mit Nahrungsmitteln und auch mit finanzieller Hilfe unterstützt, wäre es wohl schlimm ausgefallen für viele. Wir sind der Caritas sehr dankbar für die zusätzliche Hilfe, die wir in dieser schwierigen Zeit erhalten haben. Nur so war es uns möglich, die Nothilfeprogramme in unseren Projekten weiter zu führen. Auch die Masken, die uns am Anfang der Corona-Pandemie zur Verfügung gestellt wurden, stellten eine wertvolle Hilfe dar.“

Hanna Orphans Home setzt auch in Zukunft auf Stärkung der Familien

Auch in der Zukunft verstärkt HOH die Unterstützung von Familien. Zur Zeit sind es 49 Familien,

die verschiedene Trainings- und Ausbildungskurse erhalten. Durch diese Aktivitäten sollen die Familien eine Starthilfe erhalten und zukünftig in der Lage sein, ein kleines aber stabiles Einkommen zu erwerben. Die Menschen hoffen nun alle auf ein besseres Jahr 2021 und ein Ende der Pandemie.

Die einkommensschaffenden Möglichkeiten greifen zwar größtenteils, stehen aber immer auf fragiler Basis, wie das folgende Beispiel zeigt. Derartu M. hat drei Töchter, die an Schultagen auch das Tageszentrum besuchen. Mit einem kleinen Startkredit und einer Schulung in Hühnerzucht hat sie in den vergangenen beiden Jahren eine kleine Hühnerzucht aufgebaut. 40 Hühner waren es bis zum Frühjahr 2020, und mit dem Verkauf der Eier konnte die Frau das Nötigste verdienen, das sie für sich und ihr drei Töchter brauchte. Und dann kamen Corona und der Lockdown. Der Verkauf der Eier auf dem Markt verlief nur noch schleppend, sie mussten sich alle sehr einschränken. Und im Sommer kam der große Regen, sehr viel mehr als in den letzten Jahren, und die Wassermassen spülten einen großen Teil des Grundstückes, wo Derartu die Hühner hielt, weg. Nur 13 Hühner sind übrig geblieben. Doch die Familie gibt nicht auf: „Wir werden weiter machen und hoffentlich bald wieder so viele Hühner haben, dass wir vom Verkauf der Eier wieder leben können“, sagt die älteste Tochter zuversichtlich.

PROCS – Kinderschicksale, die unter die Haut gehen

Auch in den Gesprächen mit den Eltern und den Kindern aus dem Straßenkinderprojekt PROCS erfuhr ich immer wieder, wie hart das vergangene Jahr für die Menschen gewesen ist. Allein die psychische Belastung, denen die Kinder ausgesetzt waren, ohne Schule, ohne Kontakt zu anderen Kindern, ohne die Möglichkeit, die Tagesstätte zu besuchen, war enorm. Ein Beispiel, das mich besonders erschüttert hat, möchte ich hier erwähnen, es ist die Geschichte **des zwölf Jahre alten Tesfaye**, einem der Schützlinge aus PROCS.

Im Interview habe ich ihn gefragt, wie er den Lockdown und das Schließen der Schulen erlebt hat. Und er hat geantwortet, dass es ihm sehr schlecht dabei ergangen ist, dass er die Schule sehr vermisst und sich einsam gefühlt hat in diesen Monaten. Er ist überglücklich, dass er seit Ende September wenigstens wieder einige Tage in der Woche ins Zentrum kommen und andere Kinder treffen kann.



So wie Tesfaye ging es leider vielen Kindern. Seine Situation ist allerdings besonders schwierig und erschütternd, wie ich nach dem Gespräch von Ananas Girma, der Projektleiterin erfuhr: „Tesyae ist der Sohn einer gelähmten Bettlerin. Am Morgen fährt er seine Mutter mit dem Rollstuhl zu der Stelle, wo sie täglich bettelt und setzt sie dort an ihren Platz. Gegen Abend holt er sie dort dann wieder ab. In der Zwischenzeit musste er die Zeit in der armseligen Hütte totschlagen, in der er mit allein mit seiner Mutter lebt.“ – Für Kinder wie Tesfaye ist eine Einrichtung wie PROCS wohl die einzige Chance, nicht an den Lebensumständen einer solchen Kindheit zu zerbrechen.

Die Evaluierung der Straßenkinderprojekte, die wir vor zwei Jahren durchgeführt haben, hat einige wichtige Erkenntnisse gebracht, durch die außerordentliche Situation in diesem Jahr sind wieder neue Aspekte dazu gekommen. Was aber ganz klar und deutlich gesagt werden kann: Hunderte von Kinderschicksalen und deren Familien können – so wie das Beispiel von Tesfaye es zeigt – zum Guten gewandt werden – und dafür lohnt sich jeder Einsatz.

Die Evaluierung der Straßenkinderprojekte, die wir vor zwei Jahren durchgeführt haben, hat einige wichtige Erkenntnisse gebracht, durch die außerordentliche Situation in diesem Jahr sind wieder neue Aspekte dazu gekommen. Was aber ganz klar und deutlich gesagt werden kann: Hunderte von Kinderschicksalen und deren Familien können – so wie das Beispiel von Tesfaye es zeigt – zum Guten gewandt werden – und dafür lohnt sich jeder Einsatz.

Persönliche Einschätzung unseres Einsatzes im Nov./Dez. 2020

Thomas Blank hat mich gebeten, eine persönliche Einschätzung zum Einsatz unseres Teams (Marion Burger, Martin Hagleitner-Huber und mir) im November/Dezember anzufügen.

Diesem Wunsch komme ich hiermit gerne nach. Ich habe diesem aktuellen Bericht bereits zwei allgemeine Teile angefügt, damit ihr euch ein umfassenderes Bild zur Situation der Menschen in den Monaten der Pandemie machen könnt, auch vor allem, wie die Situation ärmster Familien in der Hauptstadt Addis Abeba aussieht.

Warum ist unser Team nach Äthiopien gereist?

Wir glauben, dass unsere Partnerorganisationen auch in schwierigen Zeiten, wie gerade jetzt, auf uns zählen können müssen, auch darauf, dass wir, wenn es nur irgendwie möglich ist, auch vor Ort mit unseren Partnerorganisationen arbeiten und auch Auflagen wie Testungen und Quarantänezeiten und dergleichen mehr auf uns nehmen. Die Rückmeldung unserer Partnerorganisationen war dementsprechend auch äußerst positiv. Es wurde sehr geschätzt, dass wir da waren - trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren. Die kriegerischen Auseinandersetzungen im Norden haben uns glücklicherweise nicht tangiert, was jedoch immer zugegen war, war die latente Unsicherheit, wie sich die Situation entwickeln würde.

Unser Team und unsere Partner haben alle Schutzmaßnahmen eingehalten: Abstand, Masken, Hygienevorschriften. Und wir sind zum Glück wohlbehalten und Covid-negativ wieder in Österreich eingelangt. **Und ja:** Ich glaube, ich glaube, es war die richtige Entscheidung, - für uns, für unsere Partnerorganisationen und unsere gemeinsame Arbeit - und es war ein Zeichen lebendiger Solidarität.

Michael Zündel
Programmmanager Education
Caritas Auslandshilfe

14. Dezember 2020

